

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 89 (1963)

Heft: 47

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Vom gelegentlichen Alleinsein

Ich habe vor Jahren auf diesen Seiten eine Stelle aus einem Fontane-Brief kurz zitiert. Heute möchte ich sie etwas ausführlicher zitieren, weil mir scheint, das Thema habe an Aktualität eher gewonnen als verloren. Es handelt sich um die Wohltat des – gelegentlichen – Alleinseins.

Fontane schreibt an seine Frau, am 12. Juli 1863 – also ungefähr vor hundert Jahren – aus London: «Heute früh habe ich Dein Briefchen erhalten und mich sehr gefreut, daß es Dir und den Kindern wohlgeht.

Auch mir geht es ganz gut, und wiewohl ich keineswegs immer in Einsamkeit leben möchte, so muß ich doch anderseits offen gestehen, daß man auf eine kurze Zeit in solcher Einsamkeit ordentlich aufatmet. Als glücklicher Familienvater, mit Frau und drei Kindern um mich her, befind' ich mich eigentlich konstant in der nervösen Aufregung einer Besatzung, die jeden Augenblick einen Angriff erwartet, und ich darf sagen, daß ich nunmehr das Gefühl der Ruhe, des Ungestörtseins dankbar genieße. Des Morgens kann ich ruhig eine Viertelstunde lang gurgeln, ohne irgendwen zu belästigen und meinerseits durch Zeichen des Mißfallens belästigt zu werden. Auch bei Tisch ist es mir eine Erquickung, nichts von Erziehung zu hören oder selber erziehen zu müssen. Ich habe für diese Partien des Familienlebens keinen Sinn.»

Nun, wenn einer in jener Zeit eine Familie mit dem Schreiben ernst zunehmender Bücher durchbringen wollte, dann brauchte er, fast noch mehr als heute, Ruhe und Konzentrationsmöglichkeit. Die damaligen Honorare waren schlecht bis miserabel.

Wohl waren zu Fontanes Zeiten die Wohnungen der bürgerlichen Kreise

erheblich größer als heute. Wohl hatte die Frau des Schriftstellers «Personal» zur Verfügung, aber sie klagt in jedem Brief an den Gatten über die Qualität dieses Personals, über die Köchin, die Kinderfrau und ihre Unarten. Aber es ist nicht viel Geld da, und es sind, wie er selber schreibt, billige Dienstboten für Leute, die nur sehr bescheidene Löhne zahlen können. Er wollte vorwärts kommen, mehr schreiben können und mehr verdienen, und dazu brauchte er Ruhe. Er lebt, so-

wohl in Paris als auch in London, mehr als bescheiden und besorgt seine Bude meist selber, weil seine alte, übellaunige Wirtin es ja doch nicht tut. Schon deshalb hat er nicht immer Verständnis für die Klagen seiner Frau über Haushalt, Dienstboten und Kinder, obwohl er sich um dieses Verständnis redlich und gerecht bemüht.

Nun, die beiden Auslandsaufenthalte waren gute und ergiebige Zeiten für seine schöpferische Arbeit. Später blieb ihm, besonders als die

Kinder größer wurden, die «Brotarbeit» zwar nicht erspart, aber diese Zeiten des freien Schaffens hatte er gehabt und genutzt.

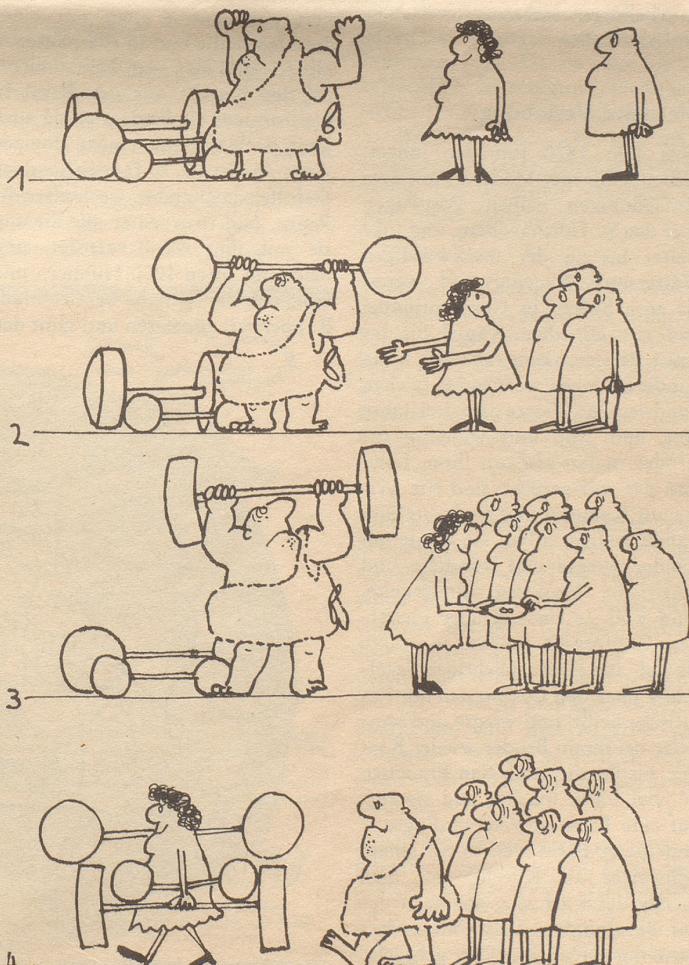
Es braucht aber ein Mann nicht unbedingt schöpferisch tätig zu sein, um hie und da mit Recht den Anspruch auf Ruhe und Alleinsein erheben zu dürfen. Man kann auch einfach müde und überanstrengt sein.

Wie meinen Sie? Das könnte auch einer Frau passieren? Gewiß. Besonders, wenn sie mit zwei oder drei Kindern in einer kleinen Stadtwohnung den ganzen Tag eingesperrt ist. Ich weiß, daß in vielen von ihnen das Bedürfnis, auf Tage oder doch Stunden allein zu sein, hie und da fast übermächtig wird. Aber solange die Kinder klein sind, läßt sich das schwer und meist nur ganz selten bewerkstelligen. Nur wenige haben ihre eigene Mutter in derselben Stadt, und von den Großmüttern, die in erreichbarer Nähe wohnen, stehn viele noch sehr aktiv im Leben. Die jungen Frauen müssen also, wie ihre Mütter zuvor, sich gedulden, bis die Kinder heranwachsen. Bis es soweit ist, sollten sie wenigstens das Recht haben, gelegentlich ihren Wunsch nach etwas mehr Ruhe und Alleinsein äußern zu dürfen, ohne sofort einen vorwurfsvollen Blick zu ernten, oder gar in einer salbungsvollen Mahnrede an ihre Pflichten erinnert zu werden. Denn daß dieser Wunsch platonisch ist, wissen die Frauen ja selber. Er könnte also ebensogut hie und da einmal antworten: «Ich verstehe dich gut, aber es läßt sich eben im Moment nicht ändern. Später kommt es sicher ganz von selber besser ...» Oder sonst etwas Tröstliches, in dem nicht jeder zweite Satz mit «Eine rechte Mutter» anfängt. Es kostet nichts, und es tut der Mutter gut.

Bethli

Erinnerung

Anlässlich der Erneuerungswahlen unserer Eidgenössischen Räte wurde

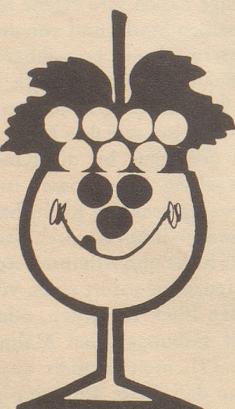


Verena
Bossard



... 2 Millionen Franken
fielen mir zu *

* so freudig schreibt nur HERMES



Da schmunzelt schon die Traube im Glas und es freut sich der Gaumen denn es ist

Merlino
Traubensaft

in meinem Denkkasten folgende kleine Episode lebendig:

Es war 1958 anlässlich s. oben. An unserem Mittagstisch in der kleinen Pension ersehnte ich in den Mittagsnachrichten nach drei Tagen das Wahlergebnis unseres Kantons. Ich interessierte mich speziell an der Wahl eines sehr fähigen Kandidaten, der dann endlich als gewählt gemeldet wurde. Die anwesenden Männer schauten gleichgültig und uninteressiert drein. Mißmutig, aber ohne besondere Aufregung äußerte ich mich in der Küche der Pensionsmutter gegenüber wegen dem «Gschleip» und der Interesselosigkeit der stimmberechtigten «Mannen». Aber wie eine kalte Dusche berührte mich die Erwiderung: «Das isch mier doch glych, i bi nid Frouestimmrächttere.» Da hatte ich für den für Frauen so unpassenden Gwunder! Trotzdem kann ich nicht gegen mein Interesse am politischen Geschehen und an Stimmresultaten und Wahlen aufkommen. Ich habe schon stimmfähige Bürger erwischt, die am Freitag noch nicht wußten, worüber am Sonntag abgestimmt werde. Und daß Frau B (siehe oben) mein Interesse als «Stimmrechtler» beurteilte, läßt wirklich die politische Unfähigkeit mancher Frauen erkennen. Es fehlt leider offenbar bei beiden Geschlechtern vielfach am lebendigen Interesse für das öffentliche Leben.

Lydia

Die späte Verlobung

Ums Jahr 1870 fuhr ein junges, hübsches Glarner Mädchen mit dem fünfspännigen gelben Postwagen über den St. Gotthardberg, und fuhr weiter bis zu der merkwürdigen Wasserstadt Venedig und weiter bis zum Sultan in Constantinopel und ritt auf dem Kamel bis ins Land Persien, denn sie sollte allda Kindermädchen werden bei reichen Landsleuten. Wiegte also drei Jahre lang und wog und windelte die Kinder, nahm alsdann ihren Lohn und der war gerecht, und ritt weiter auf Kamelen und Eseln bis zum Lande Indien, allwo sie wiederum Kinder wiegte und windelte und ihnen die Moskiten fortwedelte. Und weil sie einen Bruder im fernen Californien wußte, so wagte sie sich auf einem mächtigen Segelschiff über den Ozean, der der Pazifische heißt, und wiegte und windelte bei ihrem Bruder wieder Kinder, bis ihr die Stadt San Francisco zu viel Lärm machte und sie sich auf eine Farm unweit verdingte. Auf dieser Farm wirkte ein junger Schweizer als Knecht, der hieß Oertli, der warf sein einziges Auge auf die Jungfer, denn ums andere hatte ihn ein wütiger Stier gebracht,



Die Seite

sie aber wollte einen Mann mit zwei Augen, sagte also höflich: Nein, ich danke, und fuhr darauf quer durch Amerika bis an das andere Meer, blieb in der großen Stadt Newyork und landete erst nach langen Jahren wieder im Glarnerland.

Indessen hatten die Engländer und die braven Buren miteinander Krieg geführt, General Waldersee hatte die chinesischen Boxer bei den Ohren genommen, und die Japaner versenkten ein Dutzend russischer Kriegsschiffe, da fährt eines Tages das nunmehr bestandene Jüngferlein von Glarus nach Zürich und wie es sich im Wagen umschaut, da sitzt am Fenster einer mit einer dunklen Brille und in eberhäutenen Hosen, und das war kein anderer als der Knecht aus der Farm in Californien. Und wenn er sie auch jetzt noch nur mit einem einzigen Auge anschaute, so fanden sie doch Gefallen aneinander, wechselten die Ringe, und so ward er mit ihr und sie mit ihm wohl versorgt, und beide mit ihren 1000 Hühnern und Güggeln, die sie nahe bei der Stadt Rapperswil züchteten und samt den

Eiern gut und wohlfeil verhandelt bis an ihr seliges Ende. Das Jüngferlein aber hieß Mili Freuler und hat mir als gute alte Tante gar manches aus seinem abenteuerlichen Leben erzählt.

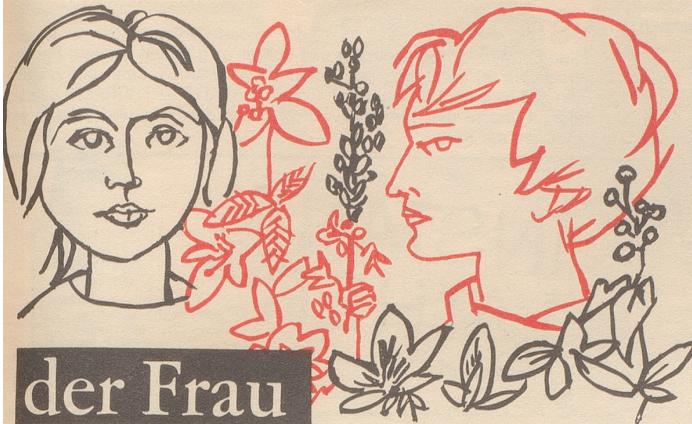
Kaspar Freuler

Die Hintergründe einer Statistik

Heute wird in den USA jede vierte Ehe geschieden, also dreimal mehr Scheidungen als 1920. Es ist begreiflich, daß sich die Fachleute – Psychologen, Pfarrer, Juristen usw. – mit den Hintergründen dieser Statistik befassen. In der amerikanischen Tagespresse versucht es ein bekannter Scheidungsanwalt namens Samuel Kling mit einer solchen Analyse:

Das gefährlichste Ehejahr ist, nach seiner Meinung, das zweite. Der erste Glücksrausch ist vorbei, vielleicht ist ein Kind da, und der Verdienst der Frau fällt weg, der Alltag rückt zum ersten Mal dem jungen Paare so richtig auf den Leib, und sie haben noch nicht Zeit ge-





der Frau

habt, sich an diese Realitäten zu gewöhnen.

Ehen von Leuten, die zwei Jahre verlobt waren, werden nur zu acht Prozent geschieden. Solche mit Verlobungszeiten von weniger als sechs Monaten dagegen zu siebzig Prozent!

Ungelernte Arbeiter weisen die höchsten Scheidungsziffern auf, viermal mehr als die höhere «Stehkragenklasse».

Wer die Zeitungen liest, könnte auf den Gedanken kommen, daß die Scheidungen bei den reichen und bekannten Leuten am häufigsten sind. Dies röhrt nur daher, daß die andern nicht in die Zeitung kommen. Tatsache ist, daß Scheidungen umso seltener sind, je höher das Einkommen des Ehemannes.

Fünfundseitig Prozent aller Scheidungsklagen in den USA werden von den Frauen eingereicht.

Kling führt zwei weitere fundamentale Gründe für Ehescheidungen an: Die Emanzipation und zunehmende geistige und finanzielle Selbständigkeit der Frauen, die sie rastlos mache und einen Umbruchzustand herbeigeführt habe, und der Mangel an Religion, der die meisten Leute eine Scheidung nicht mehr als Sünde empfinden lasse. «Wer früher eine schlechte Ehe klaglos ertrug, erwarb sich damit die ewige Seligkeit. Indes heute sehr viele Menschen der Ansicht sind, man habe nur ein Leben und solle daraus das beste machen.»

Oskar Wilde über die Frauen

Einer Frau, die ihr wahres Alter angibt, sollte man nie trauen. Eine Frau, die das sagt, wäre imstande, alles zu sagen.

Die Frauen haben es auf dieser Erde viel besser als die Männer; ihnen sind viel mehr Dinge verboten.

Manche Frau versucht, einen Salon zu gründen, und es gelingt ihr nur, ein Restaurant zu eröffnen.

Meine Meinung ist, daß immer die Frauen den Männern den Antrag machen und nicht wir den Frauen.

Frauen sind da, um geliebt, nicht um verstanden zu werden.

Wenn eine Frau sich von ihrem Mann vernachlässigt findet, wird sie entweder sehr nachlässig in ihrer Kleidung, oder sie bekommt wundervolle Toiletten, die anderer Frauen Gatten bezahlen müssen.

Zu viel Schminke und zu wenig Kleider an, das ist bei einer Frau immer ein Zeichen von Verzweiflung.

Ernst

Lampenfieber

Ueber dieses Thema hat eine deutsche Zeitschrift ein paar Leute gebeten, sich zu äußern. Da antwortet z. B. ein Komponist namens Franz Grothe:

«Ich setze mich ans Klavier und spiele Bach. Wenn ich mich angespannt in die «Interventionen» ...



Blick weiter — mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks!
Jeder kluge Mensch weiß heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. — Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENTS

Bekannt und bewährt seit 25 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch
Medicalia, Casima (Tessin)

vertiefe, vergesse ich Sorgen und Nervosität.»

Das kann ich verstehen, um so mehr, als mein Leibblatt einen amüsanten Bundeshausberichterstatter hat, so daß es oft sehr entspannend wirkt, zu lesen, was er über Interventionen und ähnliches zu melden weiß.

B.

Kleinigkeiten

Ein Pariser Blatt empfiehlt einen Cognacwärmer «aus vergoldetem Metall, in Form einer Kanone». Das Glas, wird uns erklärt, werde geneigt und von einer kleinen Alkohollampe erwärmt. Das Ganze kostet 74 neue Franken. Ich kenne simple Menschen, die sich für das Geld Cognac kaufen würden, selbst wenn sie ihn oder doch das Glas nach alter Vätersitte in der Hand wärmen müßten. Es pressiert doch nicht so, oder? Und warum gleich eine Kanone bemühen, weil noch so manch anderes Spritlämpchen glüht?

*

Der Fußballmatch hat begonnen. Der Kontrolleur sieht einen kleinen Buben, der auf dem besten, dem Stadtpräsidenten reservierten Platz der Ehrentribüne sitzt.

«Weißt du, wo du sitzest, Bub?» erkundigt sich der Mann. «Mhm. Auf der Ehrentribüne.» Weißt du auch, daß es dafür eine Einladung braucht? «Ja. Da ist sie.» Sie ist tatsächlich in schönster Ordnung. «Hm. Da bist du also der Sohn des Stadtpräsidenten?» «Ja. Bin ich.» «Und dein Vater? Kommt er nicht?» «Nein. Der ist daheimgeblieben. Er sucht seine Einladung.»

*

Jeder dritte Arbeiter in Frankreich ist weiblichen Geschlechts. Aber je höher es in der sozialen Stufenleiter geht, desto mehr nimmt dieser Prozentsatz ab. Bei den freien Berufsarten kommt nur noch eine Frau auf sieben Männer.

*

Eine sehr englische Geschichte: Ein pensionierter Major der Indianarmee glaubt jeden Tag, wenn er in seiner Stammbar etwas zuviel getrunken hat, ein Krokodil neben sich zu sehen. Eines Tages nun sieht der Barman ein einsames Krokodil die Bar betreten und sich suchend umblicken. «Sie sind zu früh gekommen», erklärt er höflich dem guten Tier. «Der Major ist noch nicht da.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Mettler
FÄDEN
hält!

FABRICATION 1853

E. Mettler-Müller AG Rorschach

Kenner fahren
DKW!

St. Moritz Hotel Albana
und Garni
das ganze Jahr offen

Bes. W. Hofmann

HOTEL HECHT ST.GALLEN
das Haus mit Tradition
J.+G. Marugg Telefon 071-22 65 02

Zimmer mit allem Komfort, auch Fernsehen . Grill- und Curry-Spezialitäten Fondue chinoise

Die SOLIS-Sonne
Mod. 147

bringt Ihnen Gesundheit und gutes Aussehen auch in den trüben Wintermonaten. Gönnen Sie sich die tägliche Erholung mit dem **SOLIS-Sonnenbad**.
SOLIS-Sonne Fr. 158.—
im Fachgeschäft

Solis